

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 40

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Familienobe

Eines ist gewiß zu loben: Sie versuchen es beharrlich immer und immer wieder. Leider aber auch meistens mit dem ewig gleichbleibenden Mißerfolg. Sie – das ist die Abteilung Dramatik des Schweizer Fernsehens. Es – der Versuch, schweizerische Wirklichkeit in Form von Fernsehspielen einzufangen und zu bearbeiten.

Am Montag, 25. September, wurden die Zuschauer wieder einmal mit dramatisiertem Alltag konfrontiert. «Familienobe» hieß das Stück von Werner Schmidli. Familienobe, das erinnert an Unterhaltungsabende des Sängerkreises, der Turnerriege oder der Pfadfinderabteilung. Auch da ist es üblich, die lieben Angehörigen und Freunde mit Dramatischem zu erfreuen. Für Liebhaber des Volkstheaters mögen solche Produktionen einen gewissen Reiz haben. Für Freunde des Theaters sind sie meistens ein Greuel. Es gibt nichts Schlimmeres als dilettantisches Theater. (Es sei denn, man bleibe sich des Dilettantismus bewußt und versuche nicht Professionelles nachzuäffen.)

«Familienobe», vom Schweizer Fernsehen inszeniert, war übelster Dilettantismus mit Anspruch auf Qualität. Was da an schauspielerischer Leistung geboten wurde, entsprach nicht einmal dem Niveau eines Familienabends.

Da ist nun aber eine Zwischenbemerkung am Platz: Einer der Schauspieler gehört zu den allerbesten. Ruedi Walter gestaltete auch die läppischsten, hölzernsten Sätze glaubhaft. Wenn aber unbegabte Anfänger hölzerne, unglaubhafte Sprache spielen müssen, mißlingt der Versuch mit Sicherheit. Und hier liegt wahrscheinlich der Kern des Problems.

So wie in den Dialektspielen am Fernsehen redet kein Mensch. So redet man allenfalls in Büchern. Man möchte den Autoren solcher Stücke vorschlagen, einmal mit dem Tonband den Leuten aufs Maul zu schauen und dann vielleicht einige Erkenntnisse in ihren Stücken zu verarbeiten. Sie werden beim Abhören solcher Aufnahmen feststellen, daß Leute selten in Reimen reden. Konstruktionen wie: schaffe, aaschaffe, wägschaffe gelingen selten auf Anhieb. So gekonnt reden wir einfach nicht.

Das Tonband wird den Möchtegerndramatikern auch darüber aufklären, daß es nur ganz wenigen Leuten und nur in ganz bestimmten Situationen gegeben ist, in ganzen Sätzen zu sprechen. Meistens unterhalten wir uns unvollständig, in Hinweisen, mit Einwüfen. Wir lassen selten den Partner ausreden. Gespräche an einem Familientisch – und solche wollte «Familienobe» wiedergeben – sind nicht schön gebaute dramatische Szenen. Das macht sie übrigens nicht weniger dramatisch. Es ist sogar möglich, daß der Autor mit dem Tonband den Leuten aufs Maul geschaut hat und dann beim Schreiben versuchte, sein Anliegen stilisiert zu gestalten. Das müßte man aber mit den Mitteln tun, die uns Schweizern zur Verfügung stehen. Stilisiert reden wir nicht Dialekt, sondern Hochdeutsch. Will man aber von der Aussage des Stückes ausgehen und Typisches vermitteln, dann müßte man die Schauspieler eine Sprache reden lassen, die ihnen gemäß ist.

Auch der Regisseur müßte versuchen, Schauspieler so agieren zu lassen, wie sie sich im Familienkreis bewegen. Man sitzt gewiß nicht zu dritt auf einem schmalen Sofa, wenn in der ganzen Wohnstube noch viele leere Stühle herumstehen. Man sitzt höchstens in einem schlecht inszenierten Fernsehspiel schön aufgereiht auf einem solchen Sofa. Es sieht vielleicht durch die Kamera komponierter aus. Die «beste» Idee des Regisseurs war aber sicher der Einsatz einer Kamera von oben. So konnten alle lieben Zuschauer sich als liebe Götter fühlen, die den andern so richtig mit Allmachtgefühlen ins Innere blickten. Soviel



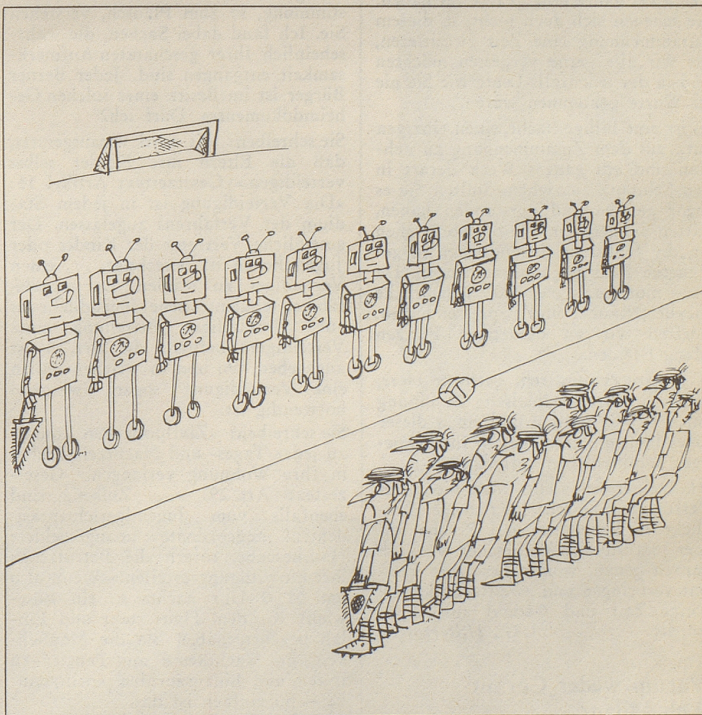
Abschied von einem Mitarbeiter

Am vorletzten Samstag mußte der Nebelspalter von einem ehemaligen langjährigen Mitarbeiter Abschied nehmen. Walter Keßler, Redaktor in Frauenfeld, verdient es, daß man sein Wirken und Schaffen für den Nebelspalter in Erinnerung ruft. Die Texte unter dem Pseudonym «Philipp Pfefferkorn» gehörten während Jahren zu den beachtetsten Beiträgen. Walter Keßler war Poet und Menschenkenner. Ungekünstelte Heiterkeit sprach aus seinem Herzen. Ein Frauenfelder Berufskollege schrieb über Walter Keßler: «Seinem Erleben stan-

den die Worte zur Verfügung, es anderen mitzuteilen. Reich stiegen die Bilder in ihm auf, er konnte sie verschwenderisch aus seinem Füllhorn ausschütten. Da war nichts Papierenes, nichts Klischeehaftes in den Formulierungen, aus eigenem Erleben erblühte und sproßte Eigengewächs der Sprache. Seine Feuilletons waren farbenselige Blumengärten, und heitere Musik sang darin.»

Manche Leserinnen und Leser erinnern sich noch an die herzerfrischenden Reiseschilderungen, die Walter Keßler als «Peter Pedalo» unter dem Titel «Kleine Tour de Suisse – eine vergnügliche Fahrt von Mostindien nach Nostranien» für den Nebelspalter schrieb. Unser Velofahrer und Wanderer machte uns auf eigenwillige Weise mit Gegenden bekannt und gab dem geneigten Leser die günstige Gelegenheit, in der Schule verschlafene Geographiestunden nachzuholen oder auf ganz und gar nicht lehrbuchhafte Art seine Kenntnisse in Heimatkunde zu erweitern.

Vor einigen Jahren legte Walter Keßler die Feder nieder und wirkte nur noch in seinem engeren Kreis im thurgauischen Land. Der Nebelspalter und mit ihm viele Leser werden dem im Alter von 68 Jahren einem Herzleiden erlegenen liebenswerten Mitarbeiter ein freundliches Andenken bewahren.



zum Fernsehspiel «Familienobe». Man kann nur noch die Herren der Theaterabteilung inständig bitten, ihren einzigen wirklich großen Dialektchauspieler nicht mehr

so verfehlt einzusetzen. Man kann auch nur hoffen, daß diesem Ruedi Walter wieder einmal jemand ein Dialektstück schreibt, das seiner Qualität adäquat ist. *Telespalter*

Binaca Mundwasser ist nicht vom Preis her attraktiv. Aber von der Wirkung.

Binaca Mundwasser ist verführer(fr)isch.

Seine 19 naturreinen Wirkstoffe, die auf wissenschaftlicher Basis ausgesucht sind, neutralisieren den Atem nicht nur, sondern ergeben einen frischen, angenehmen Geschmack. Von früh bis spät. Dir und mir.

